

Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle



Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten



Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle

Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Klomfass
Sextbomben und Feuerstühle
Das Männerlexikon
ISBN 978-3-9813515-2-1

www.männerlexikon.de
kontakt@männerlexikon.de

© Copyright 2010. Alle Rechte beim Autor. Printed in Germany.

Cover-Idee: Michael Klomfass
Umschlaggestaltung und Satz: Büro für Werbung und Wunder, Hofheim
(www.werbungundwunder.de)
Foto (Pin-up-Girl): Fotodesign & Lichtbildneri, Tessa Schlick, Köln
(www.missgiggles.de)
Foto (Harley Davidson): Getty Images
Korrektorat: Claudia Ganci, Korrektorat, Übersetzungen, Proofreading & More,
Kuppenheim (claudiaganci@live.de)

BULLSHEET BOOKS
Michael Klomfass Verlag
Pfauenstr. 13
76199 Karlsruhe



www.bullsheetbooks.de
kontakt@bullsheetbooks.de

Der Erkenntnis zum Trotz, dass Frauen selten sehr deutlich unter diesem Durchschnittswert liegen, entsteht folgender Eindruck: Immer mehr doofe Damen, oder, um es *politisch korrekt* auszudrücken, immer mehr ›mental herausgeforderte Frauen‹, wie die Berufsblondine Paris Hilton, bilden die Speerspitze der (weiblichen) Gesellschaft und kluge Blaustrümpfe sterben aus.

Bodysnatcher → Totentanz

Börse → Hausfrauenbörse

Deutsche Sprache → Trappatonisch

Doppelleben → Gockelkrise

Eisenmann

Ein Eisenmann ist ein besonders starker Mann, ein Mann aus Eisen eben. Eisenmann ist auch die Übersetzung des englischen Ironman. Allerdings ist Vorsicht geboten, denn ›to iron‹ bedeutet im Deutschen ›bügeln‹. Somit könnte auch der bügelnde Mann gemeint sein, der Frondienste im Haushalt leistet. Ist es aber nicht. Ein Ironman ist ein Triathlet. Streng genommen darf er diesen Titel nur führen, wenn er die klassische Langdistanz (3,86 km Schwimmen, 180,2 km Radfahren, 42,195 km Laufen) erfolgreich absolviert und nicht nur die Sprint- (0,5/20/5), Kurz- (1,5/40/10) oder Mittelstrecke (2,5/90/21) bezwungen hat. Für Unerschrockene gibt es noch den Triple-Ironman (12/540/120).

Der erste Austragungsort der klassischen Langstrecke war Hawaii. 1978 machten sich 15 Starter auf, unter ihnen

Schwimm-, Rad- und Laufspezialisten, um die Frage zu beantworten, wer der König der Ausdauer ist. Damals brauchten sie noch gut zwölf Stunden und es gab keine Verpflegungsstationen, so dass die Athleten auch mal in eine Bar einkehrten, um ein Sandwich und einen Drink zu schnorren. Zu dieser Zeit wurde das Thema Kalorienzufuhr und Flüssigkeitsausgleich noch pragmatisch gesehen und so soll es auch vorgekommen sein, dass Bier anstatt Elektrolytgetränken während des Wettkampfes konsumiert wurde.

Heute geht es freilich etwas professioneller zu. Die Besten machen eine Wissenschaft aus ihrer Ernährung und brauchen nur gut acht Stunden, bis sie nach einer Langdistanz Feierabend haben. Und die Frage, ob der Schwimm-, Rad- oder Laufspezialist die beste Fitness hat, ist auch längst beantwortet. Keiner von denen. Der Allrounder ist gefragt. Es gab zwar immer wieder Versuche populärer Spezialisten, das Gegenteil zu beweisen, aber ohne Erfolg. Der mehrfache Olympiasieger und Schwimmweltmeister Michael Groß konnte seine Stärke nicht richtig ausspielen, da ihm die nötige Erfahrung fehlte, um sich im offenen Gewässer gut zu orientieren. Der ehemalige Deutsche Marathonmeister Herbert Steffny führte souverän beim Duathlon (Lauf/Rad/Lauf) zwar in der Auftaktdisziplin, wurde aber anschließend chancenlos überrollt. Der frühere Radprofi Kai Hundertmarck lässt echte Triathleten auf dem Rad ziemlich alt aussehen, wird aber beim abschließenden Marathonlauf wieder weit nach hinten durchgereicht, also dorthin, wo er nach dem Schwimmen herkam. Der einzige erfolgreiche Spezialist war Lance Armstrong. Dessen Karriere verlief aber in anderer Reihenfolge – er zählte als Junior zur Weltelite des Triathlons.

Deutsche Profi-Triathleten dominieren auf Hawaii genauso wenig, wie kongolesische Formel-1-Piloten in Hockenheim. Trotzdem gab es schon drei germanische Sieger. Aber wer kennt schon Norman Stadler (2006 und 2004), Faris Al-Sultan (2005) oder Thomas Hellriegel (1997)?

Dass die Medienresonanz und die Anzahl der Fans bei diesem modernen Dreikampf nur unwesentlich höher ist als bei den Vereinsmeisterschaften der Rülzheimer Kleintierzüchter, bekam Thomas Hellriegel besonders deutlich zu spüren: Als frisch gebackener Hawaii-Sieger gab er eine Autogrammstunde in einem Karlsruher Sportfachgeschäft. Besser gesagt, er war bereit Autogramme zu geben. Es verirrt sich aber kaum ein Dutzend Triathloninteressierte an den Stand des Champs.

Ein Lexikon erhebt den Anspruch, sich Sachverhalten objektiv zu nähern. Subjektive Einschübe sind fehl am Platz. Es sei denn, es handelt sich um eine Enzyklopädie für Männer – da ist alles möglich.

Als Autor möchte ich nun dem Leser, der sich bis an diese Stelle des Buches tapfer gequält hat, noch ein paar persönliche Triathlonenerlebnisse berichten. Also, spreche ich jetzt direkt zu Ihnen. Natürlich können Sie mich nicht hören. Aber Sie sehen das Ergebnis davon, wie ich Buchstabe an Buchstabe reihe. Das mache ich so lange, bis diese Buchstaben ein Wort ergeben. Mit einem Wort wissen Sie noch nicht genau, was ich Ihnen mitteilen möchte. Daher beginne ich das Spiel von vorne. Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort. Wenn Sie jetzt noch nicht eingeschlafen sind, wandern Ihre Augen in diesem Augenblick in dieser Zeile von links nach rechts. B-u-c-h-s-t-a-b-e für B-u-c-h-s-t-a-b-e. Wort für Wort. Das eizing Weihitge daebi ist, dsas der estre und der lzete Bchutasbe am

reihgiten Paltz snid. Der Rset knan totlaer Bölsdinn sien, und Sie knönen es torztedm onhe Porbelme lesen. Und wenn Sie am rechten Rand der Zeile angekommen sind, springen Sie in die nächste Zeile und beginnen wieder von vorne. Wenn Sie nach vielen Wörtern einen Punkt sehen, wissen Sie, dass ich einen Satz beendet habe. Hier war gerade ein Punkt. Manchmal gelingt es mir, die Abfolge der Wörter so geschickt zu arrangieren, dass der daraus entstandene Satz Ihnen sinnhaft erscheint. Allerdings müssen Sie noch gewisse kognitive Fähigkeiten mitbringen, um meine getippten Buchstaben, die ich zu Wörtern und Sätzen gepackt habe, noch zu entschlüsseln. Denn während Sie diese Zeilen lesen, bilden vom Papier reflektierte Lichtstrahlen in Ihren Augen ein spiegelverkehrtes Abbild dieser Zeilen auf der Netzhaut. Dieses Bild wird von Lichtsinneszellen erfasst und über den Sehnerv an Ihr Gehirn übermittelt. Im Gehirn spiegelt sich das Bild dann als ein elektrochemisches Aktivitätsmuster wider. Und das müssen Sie interpretieren. Das ist also gar nicht so leicht, aber wenn ich Glück habe, dann verstehen Sie früher oder später, was ich sagen will.

Wie?! Ihnen ist momentan nicht klar, was ich sagen möchte?

Kommen wir zurück zur Sache: Triathleten sind eigenartige Menschen. Ich weiß, wovon ich spreche, ich bin selbst einer. Obwohl mich meine Oma immer davor warnte, mich nach dem Schwimmen mit nassen Klamotten aufs Rad zu setzen, zähle ich mittlerweile bald meine 100. Dreikampfteilnahme. Ich blieb dem Sport seit über 20 Jahren immer treu, obwohl Triathleten von Schwimmern, Radrennfahrern und Läufern nur belächelt werden, weil sie von allem ein bisschen was können, aber keine Disziplin so richtig beherrschen. Und

selbst wenn ich Profi geworden wäre, hätte ich mir noch nicht mal Hoffnung auf Groupies machen können, die es offensichtlich noch eher beim Dressurreiten als beim Triathlon gibt. Oder dachten Sie immer, dass es (Sport-)Groupies nur bei der Formel-1 gibt? Ganz so schlimm ist es nicht – wobei aber bekanntlich das ›Boxenluder‹, das Resultat einer besonders aggressiven Mutation des Groupie-Gens ist. Seit Tiger (Schniedel-)Woods öffentlich beichtete, wissen wir, dass sich Luder auch von vermeintlich sauberen Golfern nicht nur angezogen fühlen, nein, sie wollen sogar von ihnen ausgezogen werden. Im Radsport gibt es auch Damen dieser Art. Ein ehemaliger Telekom-Radprofi versicherte mir in einem vertraulichen Gespräch, dass abends nach den Etappen im Hotel die Profis nicht nur von den Betreuern zur Oberschenkelmassage auf dem Zimmer besucht werden. Nicht selten klopfen weibliche Fans an, um andere Körperteile zu massieren und Ausdauerqualitäten jenseits des Velos zu testen. Und angeblich stellte sich unter anderem Jan Ullrich gerne dieser Leistungsdiagnostik. Luder gibt's also in vielen Sportarten, aber ich bezweifle bis heute, dass jemals ein Norman Stadler oder ein Thomas Hellriegel in den Regenerationsphasen von erotisch motivierten Groupies gestört wurden.

Kurzum, obwohl Triathleten nichts wirklich gut können, mit nasser Bekleidung immer kurz vor einer Nieren- oder Lungenentzündung stehen und sich keine Hoffnung auf aufgeschlossene weibliche Fans machen können, beschloss ich 1988 Dreikämpfer zu werden.

Mein Kraulstil war peinlich. Also kletterte ich spät abends über den Zaun des Freibads, um im Schutze der Dunkelheit meine Bahnen zu ziehen. Meine Rennmaschine parkte ich im Wohnzimmer und bei schönem Wetter wurde eine Ausfahrt

auf derselbigen zu einer Zwangshandlung. Und ich begann, wie es ein Ritual unter Triathleten verlangt, mich meiner ungezähmten Männlichkeit zu berauben – eine Beinrasur vor jedem Wettkampf.

Bei meinem ersten Start war bereits die Helmpflicht bei Wettkämpfen eingeführt, und da ich mir noch nicht sicher war, ob sich die Investition in einen eigenen Kopfschutz lohnen würde, hatte ich keinerlei Scham dabei, mit dem geliehenen Motorradhelm eines Kumpels und mit weißen Baumwollhandschuhen, die ich als Breakdancer früher in der Tanzschule getragen hatte, anzutreten. Was das Auftreten in diesem Aufzug erleichterte: Triathleten sind modisch ohnehin schmerzfrei. Vor und nach dem Wettkampf sieht man sie in den hässlichsten, grellsten T-Shirts der Welt stolz herumlaufen. Das sind Trophäen vergangener Veranstaltungen, sogenannte Finisher-Shirts, die in großen Lettern ›2. Schöllbronner Triathlon‹ oder ›5. Blankenlocher Ironmännle‹ verkünden. Auf dem Rücken sind die Sponsoren dieser Veranstaltungen aufgezählt: ›Moni's Nagelstudio‹, ›Gasthaus zum Löwen‹ oder ›Getränkhandel Schott‹. Und im Wettkampf selbst geht es auch unkompliziert zu. Bei längeren Schwimmstrecken wird schon mal in den Neoprenanzug gepinkelt. Profis lassen es sogar beim abschließenden Marathonlauf laufen. Der Linksausleger in den linken Schuh, der Rechtsausleger ...

Triathletinnen erkennt man an ihren derben Gesichtszügen, unrasierten Achseln und dem Fehlen jedweder weiblicher Körperrundungen. Dennoch sind sie manchmal etwas eitel. Eine deutsche Seniorenmeisterin zum Beispiel nahm sich in den Wechselzonen stets die Zeit, ihren Lippenstift nachzuziehen.

Eine Triathlonveranstaltung ist auch mit der ein oder anderen logistischen Herausforderung verbunden. Der Klassiker: das Ziel und die Turnhalle der örtlichen Grundschule mit den Duschen liegen weit voneinander entfernt. Daher habe ich mittlerweile ausgereifte Techniken der mobilen Körperhygiene entwickelt. Hierzu brauche ich mindestens vier Liter Leitungswasser in Flaschen, die ich im Kofferraum deponiere. Damit dusche ich mich direkt am Auto, nackt selbstverständlich, inklusive Haarwäsche. Und duschen kann man überall. In der städtischen Tiefgarage, auf dem Rathausparkplatz, am Straßenrand der örtlichen Ausfallstraße. Aber bitte, das hat nichts mit Exhibitionismus zu tun, das ist pure Faulheit.

Ja, ich bin stinkfaul. Viele Triathleten fahren mit ihrem Rad bis zu 100 Kilometer zum Veranstaltungsort, um nach dem Event die gleiche Tortur wieder auf sich zu nehmen. Ich fahre immer mit dem Auto, auch wenn der Wettkampf keine fünf Kilometer entfernt stattfindet. Die meisten Sportler fahren mit dem Rad zum Bäcker. Ich nicht. Sportler laufen im Büro in den dritten Stock. Ich nicht. Ich bin bekennender Fahrstuhlfahrer. Mein Motto: Entweder arbeite oder trainiere ich, aber niemals mache ich beides gleichzeitig.

Und wenn ich mich zum Training entschlossen habe, dann wird es auch durchgezogen. Egal wie die Umstände sind, es gibt immer eine Möglichkeit.

Als ich mal im Winter in Manhattan war, tobte draußen ein Blizzard. Klirrende Kälte, niemand ging freiwillig auf die Straße. Also verlegte ich das Lauftraining ins Hotel. Auf jedem Stockwerk gab es zwei miteinander verbundene jeweils rund 50 Meter lange Zimmerflure, macht in Summe gut 100 Meter und bei 100 Runden zehn Kilometer. Glücklicherweise hatte ich nur wenige Zuschauer, diese verfolgten aber meinen

Rundlauf sehr befremdet. In Asien hingegen hatte ich leider immer gleich ein Massenpublikum, das seinen Augen nicht traute, als es sah, wie sich eine blasse Langnase bei schwüler Hitze und Smog in Saigon oder Shanghai joggend durch den Knäuel von Rikschas, Fahrrädern und Mopeds im Berufsverkehr quälte. Und in Havanna auf Kuba verlief ich mich und fand mich schnaubend auf dem →*Strich* wieder. Die aufdringlichen Damen zeigten sich wenig einsichtig, dass ich an keiner erotisch motivierten Körperertüchtigung interessiert war.

Wie auch immer, Laufen geht eben überall. Mit Schwimmen wird's schon etwas schwieriger, geht aber auch. Ganz gleich, ob Los Angeles, Tel Aviv, Dubai oder Kapstadt, fast jedes Hotel hat einen Pool. Das Problem dabei, es sind meistens nur kleine Planschbecken. Gerade mal drei, vier Körperlängen eines ausgewachsenen Europäers lang. Ich habe mich längst daran gewöhnt, dass mich Hotelgäste irritiert anstarren, wenn ich nach einer Stunde und vielen Hundert Wenden aus dem Mini-Pool steige.

Beim Training bekomme ich eben den Kopf so richtig frei. Und manchmal voll – voller Ideen. Als ich gerade mein erstes Buch, ›Licht aus! Finsternisjagd in der Sahara‹, schrieb, kamen mir bei einem Radtraining im Nordschwarzwald unzählige Gedankenblitze, die ich im Manuskript verarbeiten wollte. Zuhause angekommen stürmte ich in die Wohnung. Sofort fuhr ich den Rechner hoch und legte los. Es sprudelte aus mir heraus, ich tippte wie verrückt. Die erste Zeile, noch eine, Absatz für Absatz, mehrere Seiten.

Nach einer Stunde fuhr ich den Rechner runter, nahm den Helm ab, zog die Radhandschuhe aus und duschte – in meinem Badezimmer.



MEHR DAVON?!

Pralle 280 Seiten für läppische 9,80 Euro.

Jetzt bestellen:

www.männerlexikon.de